Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 20 (1912)

Heft: 3

Artikel: Die Angst

Autor: Carmers

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tagen schonen können. Wie manche Frau hat nur der bittern Not wegen zu früh ihre Arbeit wieder aufnehmen müssen, ihre Gesundheit dabei untergraben, vielleicht die Kinder als Waisen zurückgelassen. Wie manche hat ihr Kind nicht gestillt, ihm damit das beste Kapital, das sie ihm schenken konnte, entzogen, nur weil ihr für die verlorene Arbeitszeit kein Ersatz geboten war. Heute sorgt das neue Gesetz für Stillprämien zum Wohl eines kommenden, gesunden Geschlechtes.

Wie wohltuend ist die Bestimmung, daß der Arbeiter auch für Unfälle, die ihm außerhalb des Betriebes zustoßen, verpflegt und entschädigt werden soll, fürwahr eine weitgehende, barmherzige Wohlfahrtseinrichtung.

Aber noch Größeres erwarten wir vom neuen Gesetz. Wenn dem Bedrängten Gelegenheit gegeben wird, seine Krankheit schon im Anfang zu pflegen, wenn er dieselbe nicht vernachlässigt — was er, durch seine materielle Lage gehemmt, jetzt noch viel zu oft tun muß — dann werden auch viele Leiden verhütet, viele Seuchen eingedämmt werden können. Die Liebe, der humane Gedanke, der dem Gesetz zugrunde liegt, wird auf diese Weise ein gesundes und darum ein starkes Volk schaffen. Und diese auf weisen Einrichtungen beruhende Volkskraft wird, wenn unserem Vaterlande Feinde erwachsen sollten, unsere stärkste Festung sein, denn sie entspringt einem Werk der Liebe und dem schönen Grundsatz: „Einer für alle, alle für einen."

Elend mildern, Volkskraft zeugen, Sinn für Barmherzigkeit und Nächstenliebe ins Volk tragen — das will das Gesetz. Liebe Leser, ist das nicht echte Rot-Kreuztätigkeit, ist das nicht Samaritertätigkeit?

Wohlan, wir, die wir uns rühmen, in Rot-Kreuz- und Samariterarbeit die Fahne der Humanität voranzutragen, wir wollen begeistert marschieren und im Geiste „Dunants" am 4. Februar einstehen für die Schwachen und Kranken und mit begeistertem Ja unserem Vaterlande das schönste Denkmal noch einmal krönen, das Denkmal der Barmherzigkeit.

Die Angst.

(Von Dr. med. Carmers.)

Der Urmensch, welcher die Naturerscheinung des Gewitters nicht zu deuten wußte, erzitterte, wenn der Horizont von Blitzen aufleuchtete, vor der ihm unbekannten Macht. Seine Phantasie schuf dämonische Wesen, die, mächtiger als die Menschen, hinter den Wolken wohnten und, in bitterem Groll über das Menschengeschlecht, strafend eingriffen. Eine seltsame Angst überkam ihn; sie war von ganz anderer Art, als die Furcht, die ihn befallen mochte, wenn er einem überlegenen menschlichen Feinde gegenüberstand. Denn war er mutig, so kämpfte er hier die zaghaften Gedanken nieder, dort aber drohte ihm rätselhaftes Verderben. Er sah die zuckenden Flammen am Horizont; was war dagegen der spärliche Funke seines Herdes? Er vernahm die krachenden Geräusche des Donners; konnte eines Menschen Hand sie hervorrufen? Der unsichtbare Donnergott hielt sich vor Menschenaugen verborgen. Man konnte ihm nicht in die Arme fallen, wenn er seine zuckenden Blitze schleuderte, nicht seine Füße umklammern, um flehenden Blickes um Gnade zu bitten. Und wenn die Menschen niederfielen und ihm, dem Unbekannten, Opfer brachten, so wußte man nicht, ob die Gebete sein Ohr trafen. Blitzgarben entzündeten Haus und Hof, Menschen und Tiere fielen unter dem rächenden Strahl. Der Unsichtbare kehrte sich

nicht an die flehenden Rufe der Menschen. Die primitive kindliche Psyche reagiert auf die ihr unbekannten Naturerscheinungen ganz ähnlich wie der Urmensch, indem das Unfaßliche ihr zumeist Grauen bereitet. So fürchtet sich das Kind im Dunkeln, auch wenn es nicht mit Gespenstergeschichten „erzogen" worden ist. Man kann Säuglinge beobachten, die mit ängstlich gespanntem Gesichtsausdruck ins Dunkel starren und durch angsterfüllte Laute ihr Unbehagen zu erkennen geben.

Die Angst ist der störendste Faktor im sorgenleeren Leben des Kindes. Und gerade hier, wo eine vernunftgemäße Erziehung den primitiven Gedankengängen zu begegnen hätte, wird meist in der verständnislosesten Weise die kindliche Phantasie durch allerlei Ammenmärchen und Gespenstergeschichten bereichert, die oft schwere seelische Schädigungen im Gefolge haben.

Während dann Schule und Leben die Rätsel des Daseins vor der heranwachsenden Jugend entschleiern, und die vernunftgemäße Betrachtung der Dinge den Kinderglauben verdrängt, ist der Schaden, den die widerstandsschwache Psyche des Kindes erlitten hat, nicht ausgetilgt. Er kehrt wieder als hauptsächlichste Begleiterscheinung der verschiedensten nervösen Störungen.

Bei einer ganzen Reihe dieser Angstzustände überfällt den Kranken der Anfall ganz plötzlich, ohne daß eine den Angstzustand auslösende Vorstellung vorausgegangen wäre. Verschiedene körperliche Symptome begleiten den Anfall. Die Herztätigkeit ist gesteigert, die Pulsfrequenz ist erhöht, die Atmung oft erschwert, mitunter treten Schwindelanfälle auf, die Kranken werden blaß und haben vielfach heftige Schweißausbrüche. Allmählich klingt der Anfall wieder ab und mit ihm verschwinden auch die körperlichen Symptome wieder.

Während wir nun bei einigen Fällen vorhergegangene Erregungszustände als das den Anfall veranlassende Moment betrachten müssen, fehlt bei den meisten Fällen dieser Gruppe jeder äußere Anlaß. Die Kranken sagen uns, daß sie das Herannahen des Anfalls eine Zeit lang vor seinem Ausbruch schon fühlen. Dieses Vorstadium drückt sich meist in einer ängstlichen Unruhe aus. Das oft schleichende Heranrücken des Anfalls erzeugt vielfach das Gefühl des Unheimlichen.

Ein angstauslösendes Moment scheint indes auch diesen Anfällen vorauszugehen, nur daß es dem Kranken nicht zum Bewußtsein kommt, sondern im Unbewußtsein verläuft.

In anderen Fällen tritt dagegen die angstbedingende Vorstellung klar zutage. Ich möchte hier einen Fall erwähnen, der einen 25 Jahre alten Künstler betraf.

Während bei den meisten Menschen die Dämmerstunde eine behagliche, trauliche Stimmung auslöst, gibt es manche Personen, bei welchen jenes Zwielicht starke Unlustgefühle, ja sogar schwere Angstzustände hervorbringt. So auch in unserem Fall.

Körperlich war Patient völlig gesund, während er die deutlichen Zeichen allgemeiner Nervosität darbot. Die Tage verbrachte der überaus fleißige Künstler meist zu Hause in seinem Atelier; aber sobald es dämmerig wurde, packte ihn eine seltsame Unruhe, die sich bis zu regelrechten Angstzuständen steigerte. Wurde Licht angezündet, so klang dieser ängstliche Erregungszustand rasch wieder ab. Einige Male jedoch war die Erregung so stark, daß der Patient außerstande war, die Lampe anzustecken, sondern eilenden Schrittes auf die Straße lief. Sobald er sich unter Menschen wußte, legte sich die Angst.

Patient hatte während des Anfalls ein beklemmendes Gefühl in der Herzgegend, beschleunigten Puls und starke Schweißausbrüche. Die Dämmerung löste in ihm die Vorstellung aus, daß er sich nicht allein im Zimmer befinde. So sehr sich auch seine Vernunft dagegen sträubte, an Gespenster

oder unsichtbare Wesen zu glauben, und der Augenschein ihn stets davon überzeugte, daß er allein im Zimmer war, so war es ihm doch nicht möglich, sich des absonderlichen Gedankens zu entledigen, der in regelmäßig wiederkehrenden Angstanfällen gipfelte. — Wir sehen hier den seinerzeit verdrängten primitiven Kinderglauben bei einem geistig hochstehenden Menschen, der gründliche naturwissenschaftliche Bildung besaß und im Leben frei von jedem Mystizismus war, als kranke Erscheinung wiederkehren, die allen Vernunftseinwänden spottete und in das Leben des Kranken als schwere Schädigung griff.

Wir haben also im vorliegenden Fall einen ganz bestimmten Anlaß — die Dämmerung — die einen Angstanfall im Gefolge hatte. Es ist dies eine neue Gruppe von Angstzuständen, der wir hier begegnen, die sogenannten Phobien, deren bekanntestes Krankheitsbild die Platzangst ist.

Die Menschen, welche von ihr befallen sind, fühlen sich außerstande, einen freien Platz zu passieren, in vielen Fällen genügt schon der Fahrdamm einer Straße, das Ueberschreiten einer Brücke, um Angstanfälle auszulösen. Beim Ueberblicken des Terrains packt die von dieser Krankheit Befallenen plötzlich ein Angstgefühl, das sich vielfach mit Schwindelanfällen paart. Der freie Platz wächst ins Unbegrenzte vor den Blicken der Hilflosen. Als hätte ihre Glieder eine schwere Lähmung befallen, stehen sie am Rande des Platzes, der in den schweren Fällen auch mit dem Aufwand aller Energie nicht passiert werden kann. Mögen sich diese Kranken tausendmal das Lächerliche ihrer Angst vor Augen halten, die Vernunft wird nur in den seltensten Fällen, wo es sich um ganz leichte Formen handelt, des krankhaften Angstgefühles Herr werden.

Hierher gehört auch die Tierfurcht. Männer, welche sich im Leben als Helden erwiesen, sehen wir vor einer Maus zittern, beim Anblick einer harmlosen Schlange erbeben usw.

Eine Reihe Nervöser wird in Konzerten und im Theater von Angstanfällen befallen: ein Gefühl der Unsicherheit überkommt sie inmitten der Menschenmassen; das Schließen der Türen ruft Beklemmungszustände hervor. Wieder bei anderen Kranken sehen wir eine übertriebene Angst vor ansteckenden Krankheiten; so begegnen wir Menschen, die es peinlichst vermeiden, viel benützte Gegenstände anzufassen, z. B. Türklinken, ohne zuvor Handschuhe angezogen zu haben, aus Furcht, ihre Hände zu beschmutzen oder sich gar durch die Berührung zu infizieren. Andere wieder leben in der Angst, sie könnten einen Diebstahl begehen, obwohl sie sich im Leben als die rechtschaffensten Menschen erweisen.

In verschiedenen Fällen läßt sich die ursprüngliche Schädigung, welche die späteren Angstanfälle im Gefolge hat, auffinden. Es handelt sich dabei um Erlebnisse, die schon längere Zeit zurückliegen und die Psyche der Betreffenden stark in Mitleidenschaft zogen. Im späteren Leben genügen oft ähnliche Situationen, um nervöse Störungen auszulösen. Indessen scheinen auch hier im Unterbewußtsein verlaufende Vorstellungsreihen oft den Zusammenhang der ursprünglichen Schädigung mit dem späterhin in Frage kommenden auslösenden Moment erst erklären zu können.

Bei den Geisteskranken erreicht die Angst der Schwere der psychischen Schädigung entsprechend bei den verschiedenen Krankheitsprozessen ihren Höhepunkt. Da sehen wir Deprimierte wochen-, ja monatelang in höchster Angst erbeben, in dem Glauben, eine schwere Sünde begangen zu haben, die Gottes Strafe nach sich zieht, oder in steter Furcht leben, einer geliebten Person könne ein Unglück zustoßen; Angstzustände, die vielfach noch durch Sinnestäuschungen unterstützt werden können, wie wir dies vor allem bei den Deliranten beobachten können.

So sehen wir, daß die krankhafte Angst eine überaus häufige Erscheinung des modernen Lebens ist und die Lebens- und Schaffens-

freude des von ihr Befallenen sehr beeinträchtigen kann. Wollen wir den Angstzuständen begegnen, so müssen wir zunächst die nervöse Grundkrankheit behandeln, während eine verständige Erziehung die Jugend vor mancher Schädigung bewahren kann, die im späteren Leben oft eine so störende Rolle spielt.

(„Deutsches Rotes Kreuz".)

Die Postfreimarken.

Die schweiz. Postverwaltung hat uns als teilweisen Entgelt für die dahingefallene Portofreiheit auch dieses Jahr Freimarken zukommen lassen und zwar diesmal für den gesetzlichen Maximalbetrag von Fr. 2000. Wir erhielten 6000 Zehner- und je 20,000 Fünfer- und Zweiermarken. Diese Marken haben wir, nach Abzug der für die Direktion und das Zentralsekretariat (deutsch und französisch) benötigten Summe, unter Berücksichtigung der Mitgliederzahl, unter die Zweigvereine und Hülfskolonnen verteilt.

Gleichzeitig macht die Oberpostdirektion bekannt, daß im vergangenen Jahr ungestempelte Postfreimarken im Briefmarkenhandel vertrieben und so ihrem Zweck entfremdet worden seien. Sie macht darauf aufmerksam, daß mißbräuchliche Verwendung der erhaltenen Wertzeichen, und insbesondere auch der Verkauf oder Hinterzug ungestempelter Stücke zu Sammelzwecken die unnachsichtliche Einstellung weiterer Lieferungen zur Folge haben würde. Zur weitern Orientierung fügen wir die Artikel 3 und 7 des Auszuges aus der bundesrätlichen Postordnung vom 15. November 1910 an:

Art. 3: Die Postfreimarken dürfen von den Anstalten ꝛc. zu keinem andern Zwecke, als zur Frankierung der von Ihnen aufgegebenen Briefpostsendungen verwendet werden.

Der nämlichen Anstalt ꝛc. werden jährlich nicht mehr als für Fr. 2000 Postfreimarken abgegeben.

Art. 7: Die mit Postfreimarken frankierten Briefpostsendungen der Wohltätigkeitsanstalten u. dgl. müssen, um portofrei befördert zu werden, auf der Adresse den Namen der versendenden Anstalt ꝛc. tragen.

Wir benützen den Anlaß, um speziell darauf hinzuweisen, daß für die Verwendung von Freimarken nur Briefpostsendungen, **nicht aber Pakete** in Betracht kommen.

Das Zentralsekretariat
des schweiz. Roten Kreuzes.

Zum Entzug der Portofreiheit.

(Korr.) Nachdem nun das erste Jahr, in dem die Portofreiheit aufgehoben ist, hinter uns liegt, kann man jetzt seine Schlüsse aus der Neuerung ziehen.

Unser Verein, der rund 80 Aktiv- und 240 Passivmitglieder zählt, verausgabte im Jahr 1911 für Frankaturen rund Fr. 29.50 und erhielt für rund Fr. 7.50 Freimarken (für 1912 für Fr. 12.—). Da wir im vergangenen Jahr ein Krankenmobilienmagazin einrichteten und deshalb eine vermehrte Korrespondenz und die das Magazin betreffenden Reglemente an unsere sämtlichen Mitglieder und sonstige Interessenten zu versenden hatten,